

LORNA LANDVIK

**PATTY JANES
FRISÖRSALON**



OF

ROMAN

LORNA LANDVIK

**PATTY JANES
FRISÖRSALON**



OF

ROMAN

PIPER DIGITAL

die eBook-Labels von Piper

Unsere vier Digitallabels bieten Lesestoff für jede
Lesestimmung!



Für Leserinnen und Leser, die wissen, was sie wollen.

Mehr unter www.piper.de/piper-digital

FÜR CHARLES GABRIELSON

Mein Glücksstern hat mich mit dir zusammengeführt.

Und

DEM ANDENKEN MEINES VATERS

GLEN WALLACE LANDVIK,

*der über meine Witze lachte und immer auf mich gewartet
hat, wenn ich abends nach Hause kam.*

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Mechthild
Sandberg

ISBN 978-3-492-98154-5

© für diese Ausgabe: Fahrenheitbooks, ein Imprint der
Piper Verlag GmbH, München 2014

© 1995 Lorna Landvik

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Patty Jane's House of Curls«, Bridge Works Publishing
Company, Bridgehampton/New York 1995

Deutschsprachige Ausgabe:

© Piper Verlag GmbH, München 1997, erschienen im
Verlagsprogramm Malik

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Jacky Brown/shutterstock.com

Datenkonvertierung E-Book: Kösel Media GmbH, Krugzell

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Piper Verlag
erschienenen Buchausgabe 1. Auflage 2012

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa
Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder

Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht.

Prolog

PATTY Jane hatte eine ganze Schublade voll bunter Baumwolltücher, die mit Billigparfum besprüht waren – *Tabu* und *Soir de Paris* und, gelegentlich, *My Sin*, für mich der Inbegriff des Schicks. Ich half nach der Schule und samstags in der *Flotten Locke* aus. Immer, wenn jemand den Laden mit Dauerwellengestank verpestete, mußte ich die Tücher verteilen und sie unseren Kundinnen so sorgfältig, wie eine Krankenschwester dem Arzt den Mundschutz umbindet, über Mund und Nase legen. Alle im Salon trugen sie (außer Clyde Chuka, dem Handpfleger, der behauptete, er bekäme von *Tabu* schlimmere Kopfschmerzen als von der Dauerwellenlösung), so daß es aussah, als wäre eine Horde Western-Banditen zum großen Goldraub eingefallen.

»Dufttücher sind nur eines der netten kleinen Extras, durch die sich unser Geschäft von anderen unterscheidet«, sagte Patty Jane oft. Zu den anderen netten kleinen Extras gehörten hausgebackenes Bananenbrot, das den unter der Trockenhaube schmorenden Frauen mit Kaffee serviert

wurde; blaßgrüne Kittel mit den Monogrammen unserer Stammkundinnen (wir hatten auch einen Vorrat neutraler Kittel – mit »VIP« und »First Lady« – für die Laufkundschaft zur Hand); und Harfenkonzerte, dargeboten von meiner Tante Harriet, die mich bei der Verteilung der Tücher stets mit der Wilhelm-Tell-Ouvertüre begleitete.

Patty Jane, meine Mutter, stand auf nette kleine Extras.

»Ja, Himmelherrgott«, sagte sie, »wenn schon, denn schon!«

Sie studierte alles, was an Gesellschaftsklatsch im *Minneapolis Star* zu finden war, als wollte sie sich zur High-Society-Spezialistin ausbilden; sie kurvte in ihrem klapprigen alten DeSoto um den Lake of the Isles herum und suchte sich Herrenhäuser aus, in die sie eingezogen wäre, hätte ihr Erbe sich auf mehr belaufen als ein Paar Türkismanschettenknöpfe und eine unvollständige Sammlung der *World Books* von 1947; sie probierte in Dayton's Oval Room und bei Powers Modellkleider an und ließ sich dann von meiner Großmutter auf ihrer schweren schwarzen Pfaff-Nähmaschine Kopien anfertigen.

»Mein Leben hat vielleicht in der Ramschabteilung angefangen«, erklärte sie, »aber das heißt noch lange nicht, daß ich nicht mit der Rolltreppe zu den feinen Kristallwaren rauffahren kann.«

Ganz ehrlich, wäre meine Mutter bei den feinen Kristallwaren gelandet, es hätte garantiert Scherben gegeben.

Einmal, als wir in der Stadt bei Kresges Hot dogs aßen, versetzte sie mir plötzlich einen so heftigen Stoß, daß die Chemie-Schoko, die ich trank, umkippte und mir quer über den Pulli lief. Sie langte rüber, riß ein paar Papierservietten

aus dem Halter und drückte sie mir in die Hand, ohne auch nur einen Moment das Objekt ihres Interesses – irgendein Kerl, der bei den Schallplatten stand und die Singles durchging – aus den Augen zu lassen. Sie machte ein Geräusch wie jemand, der gerade beschlossen hat, nicht mehr zu fasten, und nun in der Schlange am Smörgasbord ganz vorn steht.

»Ich sag's ja, ein gutaussehender Mann in einem gutgeschnittenen Anzug – da kann man doch an Gottes Existenz gar nicht mehr zweifeln, oder?«

Ich seufzte. »Mama! Ich bin ein *Kind!*«

»Kinder sind wir alle. Manche sind nur ein bißchen größer.«

Ich machte mich wieder daran, meinen Busen abzutupfen. Ich war eine Anhängerin der Siebtkläßlerparole, die da lautete: »Auf der Brust ein bißchen schwach, hilf einfach mit Watte nach«, und warf meiner Mutter jetzt einen giftigen Blick zu, weil sie meinen Vorbau aufgeweicht hatte. Aber sie war viel zu sehr damit beschäftigt, dem Kerl bei den Schallplatten zuzuzwinkern, um es zu bemerken.

Mir schoß das Blut ins Gesicht, als der Mann zur Theke geschlendert kam. Er klopfte auf die Resopalplatte und deponierte mit einer schwungvollen Handbewegung wie ein Zauberkünstler seine Visitenkarte auf dem Tresen.

»Ich bin verheiratet«, sagte er zu meiner Mutter und senkte den Kopf, um das Panorama zu bewundern, das ihr Minirock bot, »aber ich genieße es immer, von einer hübschen Frau gewürdigt zu werden.«

Er gab ein kleines Brummen von sich, zuckte mit den Augenbrauen und stolzierte dann durch die Drehtür hinaus.

»So ein Affe«, sagte Patty Jane. Ohne die Karte zu lesen, riß sie sie in kleine Fetzen, die sie in den Aschenbecher

streute. »Seine Frau wird ihn eines Tages schon erwischen«, sagte sie. »Und wenn das passiert – na, du würdest dich wundern, wie laut Männer heulen können.« Ihr Blick war auf die fuchsienrote Flüssigkeit gerichtet, die im Glasbehälter des Tropical-Punch-Automaten herumschwappte. Als sie sich mir zuwandte, machte sie ein erstauntes Gesicht.

»Oh, du hast dich aber wirklich gründlich naß gemacht, hm?« Sie neigte den Kopf zur Seite und musterte eine Zone meines Körpers, die Musterung kaum gewöhnt war. »Pilot an Co-Pilot«, sagte sie, ihre Hände wie ein Megaphon um den Mund legend, »du verlierst an Höhe.«

»Ach nee, gibt's sonst was Neues, Mutter?« gab ich mit der ganzen Würde, die eine tropfnasse Zwölfjährige aufbringen konnte, zurück. Flüchtig stellte ich mir vor, ich würde den Rest des Chemiegetränks meiner Mutter über den auch nicht ganz ungepolsterten Busen kippen, aber dann nahm ich statt dessen die Rechnung und bezahlte mit dem Fünfdollarschein, den Grandma mir in die Manteltasche gesteckt hatte.

Ich war der Liebling meiner Großmutter Ione und jahrelang der einzige Mensch, der sich mit Vergnügen die Erzählungen über ihren Sohn, meinen Vater, anhörte.

»Thor entwickelte sich zu einem bildschönen Jungen«, sagte sie mit ihrem singenden norwegischen Akzent. »Ja, wirklich, die Mädchen haben ihm Blumen geschickt und Briefchen mit Siegelwachs in Herzform, und ein junges Ding hat ihm sogar Kaschmirsocken gestrickt! Du kannst es mir glauben, Thor ist bestimmt mit der Hälfte aller Frauen von Minneapolis ausgegangen und mit einem Drittel von denen in St. Paul, aber als deine Mutter auf der Bildfläche erschien, konnte er den Verlobungsring nicht schnell genug

kaufen. ›Ma‹, hat er gesagt, ›nun hat mich die Liebe doch gepackt.«

»Ja, und wie sie ihn gepackt hatte«, sagte Patty Jane nur, als sie diese Geschichte hörte.

Ich fragte mich, wie Grandma die ständigen Beschimpfungen ertragen konnte, mit denen Patty Jane und Tante Harriet ihren Sohn überhäuftten. »Stinkbombe« und »Fiesling« waren Schmähwörter, die Harriet benutzte, um Thor zu charakterisieren; Patty Jane bevorzugte Beschreibungen, die weniger mild und dafür plastischer waren; »dieses blonde Arschloch« war einer ihrer Lieblingsausdrücke. Aber Ione reagierte mit stoischer Gelassenheit. Wenn sie die Schimpftiraden hörte, zu denen ihr Sohn inspirierte, hob sich ihr kleiner runder Busen unter der weißen Baumwollschürze, und sie erklärte mir, jeder hätte sein Kreuz zu tragen und sie könnte Patty Jane wahrhaftig keinen Vorwurf daraus machen, daß sie so denke. Und dabei tätschelte sie mir die ganze Zeit die Hand, bis mir die Knöchel brannten.

Manchmal, spät in der Nacht, wenn sie glaubten, ich schlief, hörte ich meine Mutter und Tante Harriet darüber spekulieren, was aus meinem Vater geworden sein könnte, der die Familie nur wenige Tage vor meiner Geburt verlassen hatte. Ein- oder zweimal im Jahr schickte er, in einen kurzen, mit Maschine geschriebenen Brief eingeschlagen, einen Fünzigdollarschein, aber die Poststempel mit den Namen von Touristenorten legten nahe, daß die Briefe aus dem Urlaub kamen und nicht aus seinem Wohnort. Harriet vermutete, er lebe in Los Angeles oder Chicago - »irgendwo, wo man untertauchen kann« -, aber Patty Jane meinte, nein, er sei nicht für die Großstadt geschaffen; er sei wahrscheinlich oben im Norden und arbeite als Führer für die Urlaubs- und Sonntagsangler an

einem der Seen an der Grenze, oder er habe es vielleicht bis nach Alaska geschafft und schürfe dort nach Gold.

Personal und Kundschaft der *Flotten Locke* hatten ihre eigenen Ansichten. Grimmy Bultram war überzeugt, er sei »mausetot«. Dixie Anderson, die mir meine ganze Kindheit lang die Stirnfransen schnitt, meinte, er hätte vielleicht geheiratet und eine zweite Familie gegründet »wie diese Mormonen«. Inky Kolstat wunderte sich, daß Hollywood ihn nicht entdeckt hatte. »So wie der aussieht, hätte er Rock Hudson an die Wand spielen können.«

Das war keine Übertreibung; ich hatte die Mighty-Bites-Kartons mit seinem Konterfei darauf gesehen.

»Er hatte überhaupt nicht die Absicht, Reklamemodell zu werden«, erzählte mir Grandma Ione, als sie mir die Stapel von Müslipackungen zeigte, die sie unter ihrem Bett hatte, »aber ein Verkäufer im Lebensmittelgeschäft hat mir gesagt, die Mighty Bites sind weggegangen wie warme Semmeln. Anscheinend wollte jeder meinen Sohn an seinem Frühstückstisch haben.«

Als ich meinen Vater schließlich kennenlernte, wollte ich ihn auf keinen Fall an meinem Frühstückstisch oder sonstwo in meiner Nähe haben. Als Teenager suchte ich die Antworten auf die großen Fragen im *Tiger Beat* und in der *Seventeen*, aber diese Zeitschriften brachten keine Artikel, die mich gelehrt hätten, den Mann zu lieben, der einmal Thor Rolvaag gewesen war.

Am Ende nahm ich mir Clyde Chuka, Grandma Ione, Tante Harriet und vor allem Patty Jane zum Vorbild. Sie waren schließlich viel häufiger und durch viel härtere Schläge in die Knie gezwungen worden als ich und hatten trotzdem die Kraft gefunden, sich wieder hochzurappeln

»Schatz, das Leben kann ein Walzer sein«, belehrte mich meine Mutter, »und es kann voller Scheiße sein. In beiden

Fällen mußt du aufpassen, wo du hintrittst.«

Patty Jane hat einen Schatz an »Lebensmaximen«, und einige davon sind nicht mal ordinär.

Ihr persönliches Lieblingswort, »Erwarte das Unerwartete«, ist seit langem die Parole der *Flotten Locke*, mit dem Zusatz »und dazu einen guten Haarschnitt«.

I

1

PATTY Jane Dobbins Hochzeitskleid war perlmuttrosa und aus so hochwertigem Reyon, daß es im richtigen Licht wie Satin aussah. Sie hatte es selbst genäht, und obwohl der Saum mäanderte, als hätte er seinen eigenen Kopf, und der eine Ärmel gut zweieinhalb Zentimeter kürzer war als der andere, konnte dieser Dilettantismus dem strahlenden Glanz der Braut keinen Abbruch tun. Das nach italienischer Art kurzgeschnittene braune Haar unter dem Strohhut ringelte sich durch die Luftfeuchtigkeit. Ihr Gesicht war ungeschminkt bis auf den pinkfarbenen Lippenstift, der bis zum Ende der Trauungszeremonie größtenteils abgenagt war. Sie war einundzwanzig Jahre alt und sprudelte vor Leben.

Sie und ihr Bräutigam, Thor Rolvaag, standen an jenem Julitag im Jahre 1953 vor dem Altar der Lutherischen Kirche zum Guten Hirten, und während Pastor Schulberg Thor die vielen Pflichten aufzählte, die er als Ehemann auf sich nehmen würde, wischte Patty Jane den Schweiß unter

ihrer Nase weg und hoffte, die im Kleid eingenähten Schweißblätter würden ihre Pflicht tun.

Die Sonne draußen war feurig. Ihre Hitze sog alle Farbe aus dem Himmel, erweichte den Teerbelag der Straße, so daß man mit den Absätzen einsank, und trieb die Briefträger unter schattenspendende Bäume und auf die Veranden der Häuser, wo mitfühlende Hausfrauen sie mit kalter Zitronenlimonade versorgten.

Die Kirchenfenster waren geöffnet, und Patty Jane konnte das Morsen der Bienen hören, ein kurzes zorniges Staccato, durchbrochen von langen, tiefen Summtönen. Feuchtigkeit klebte auf ihrer Haut wie schwere Seide, und sie hatte aufgehört zu zählen, wie oft Pastor Schulberg an seinem steifen Kragen zog.

Ihre Schwester Harriet stand mit einem müden Strauß aus Zinnien, blauem Phlox, Amaryllis und Margeriten in der Hand an ihrer Seite. Sie und Patty Jane hatten die Blumen auf dem Weg zur Kirche gepflückt. Sie hatten sich in Vorgärten geschlichen und die Stengel mit Nagelscheren, die sie extra für diesen diebischen Zweck gekauft hatten, abgeschnitten. Außer Atem waren sie vor der Kirche angekommen und kichernd nach unten gelaufen, zur Damentoilette.

»Ein zusammengestohlener Brautstrauß«, sagte Patty Jane, während sie vor dem Spiegel stand und ihre Augenbrauen nachzog. »Ist das vielleicht typisch für die Dobbins?«

»Wenn du eine Blume wärst«, entgegnete Harriet, die dabei war, ihr langes Haar zu einem Knoten zu schlingen, »würdest du dann nicht gern in einem Brautstrauß stecken? Außerdem haben wir uns einen Haufen Geld gespart. Versuch mal zu stricheln.«

»Was?«

»Mit dem Augenbrauenstift. Die Linie ist zu hart. Du siehst aus wie Frankensteins Braut.«

Patty Jane schob ihre Zunge vor und wischte die dunklen Striche mit dem Daumen weg.

Harriet musterte die Füße ihrer Schwester. »Wenigstens hab ich dich aus deinen alten Trampeln rausgekriegt.«

Patty Jane trug lieber unansehnliche »solide« Schuhe als solche, die dem Fuß schmeichelten, und Harriet hatte sie in ein Schuhgeschäft gelotst, wo sie die flachen Ballerinas gekauft hatten, die jetzt ihre Füße zierten.

»Ja«, sagte Patty Jane, ihre Beine im Spiegel bewundernd, »aber vorm Altar kann ich bestimmt nur drandenken, wie weh mir die Füße tun.«

Harriet lachte, und dann flog ihre Stimme eine Tonleiter hinauf, drei Oktaven mi, mi, mi, mi, mi, mi. Zufrieden zündete sie sich eine Zigarette an und blies den Rauch zur Decke hinauf.

Harriet hätte ebenso hübsch sein können wie Patty Jane, aber sie war dünn, so dünn, daß die Stellen, die gerundet hätten sein sollen, spitz waren; und ihr Körper hatte etwas so Sprödes, daß man den Eindruck hatte, sie brauchte nur zu gähnen, um sich einen Knochen zu brechen.

Patty Jane tupfte ihren Lippenstift mit einem Blatt kratzigen Toilettenpapiers ab und zog das Band an ihrem Hut gerade.

»Also«, sagte Harriet, ihrer beider Bilder im Spiegel musternd.

»Also«, sagte Patty Jane, »dann mal ran.« Sie bot ihrer Schwester den Arm, und *Treulich geführt* singend sprangen sie, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf.

Ione Rolvaag stand neben ihrem Sohn und bemühte sich, die Tränenflut einzudämmen, die ihre Augen

überschwemmte. Sie sah sich als eine unsentimentale Person und war überrascht über die Tiefe ihrer Gefühle. »Lieber Gott, laß mich nicht quieken«, betete sie leise. Sie weinte selten, aber wenn sie es tat, dann nicht mit seelenvollem Schluchzen, sondern mit dünnem Affengefiepe, das ihr peinlich war, da es die Bedeutung dessen, was sie zum Weinen gebracht hatte, minderte. Sie schniefte diskret in ihr Taschentuch und dachte an ihre eigene Hochzeit mit Olaf Rolvaag im Jahre 1929. Sie hatte in der Küstenstadt Stavanger in Norwegen stattgefunden, und es war eine wunderbare Feier gewesen bis auf den Moment, als die Organistin, die ihr Lampenfieber gern mit einer großzügigen Dosis Schnaps dämpfte, vom Klavierschemel fiel und der versammelten Gemeinde mehr enthüllte, als ihr lieb war.

1930 waren Ione und Olaf nach Minneapolis ausgewandert, und Thor war ein Jahr später zur Welt gekommen. Ione glaubte, der Glückstroll, den ihre Mutter ihr in die »neue Heimat« mitgegeben hatte, täte seine Wirkung, bis sie sich plötzlich, mit dreiunddreißig Jahren, in den Witwenstand versetzt fand, nachdem Olaf beim Softballspielen von einer Straßenbahn überfahren worden war. Seine Mannschaftskameraden, alle Kollegen bei der Frisch-und-Rein-Molkerei, berichteten Ione, er sei einem Ball nachgelaufen, den Mig Coughlin, auch »Der Eisenarm« genannt, geschlagen hatte, und dabei, den Arm mit dem Fängerhandschuh hoch in die Luft gestreckt, rückwärts über die Straße direkt in eine westlich fahrende Straßenbahn gerannt. Der Ball wurde unweit seines Handschuhs gefunden und dem sechsjährigen Thor als Andenken geschenkt. Später wurde Olaf postum zum Ehrenpräsidenten des Frisch-und-Rein-Sportvereins

ernannt, und Ione erhielt eine Einladung zum Festbankett, aber genug, sagte sie, sei genug.

Schniefend zwang sich Ione, ihre Konzentration auf das Brautpaar vor dem Altar zu richten. Thor und Patty Jane waren ein schönes Paar. Ione wollte sich ja nicht selbst beweihräuchern, aber sie konnte nicht leugnen, daß Skandinavien mit Schönheit begabt zu sein schien – vor allem die Norweger und Schweden natürlich; nach Süden hinunter, in Richtung Dänemark, traf man dann immer häufiger auf schiefe Zähne und rotblonde Augenbrauen.

»Nach Italien mußt du gehen«, hatte Olaf zu ihr gesagt. »Da findet man die wahren Engel Gottes. Die Italiener könnten allein schon dafür Eintritt verlangen, daß sie den Touristen erlauben, sie anzusehen.«

Olaf war, noch nicht einmal zwanzig, bei der norwegischen Marine gewesen und hatte jeden Kontinent gesehen. Neiderfüllt hatte Ione sich seine Reiseberichte angehört und sich geschworen, daß eines Tages auch sie die Welt bereisen würde, und zwar bestimmt nicht in Schlaghosen und mit einem weißen Schiffchen auf dem Kopf.

Vielleicht jetzt, dachte sie, während am Altar ihr Sohn »Ja« sagte. Vielleicht bin jetzt ich an der Reihe. Vielleicht lasse ich mir gleich morgen ein Paßfoto machen.

Thor schob den Ring – im Juweliergeschäft Zimmermann gekauft und bar bezahlt – an Patty Janes Finger. Am unteren Knöchel blieb er hängen, und einen Moment lang wurde gezogen und gezerrt, ehe er schließlich den Weg zu seinem Platz fand.

Patty Jane kicherte und sagte laut flüsternd: »Puh!«

Ione glaubte, nach dem Tausch der Ringe sei der Gottesdienst vorbei, und war überrascht, als Harriet zu

singen begann. Ihre Stimme war klar und kräftig. Volltönend stieg sie zum Dach der Kirche hinauf:

»So singe meine Seele
Dir mein Gott und Herr,
Denn du bist groß,
Denn du bist groß.«

Ione starrte Patty Janes Schwester an und klappte nach einem Moment verlegen ihren Mund zu, der offen gestanden hatte. Die wenigen Male, die sie Harriet begegnet war, hatte sie sie immer ordinär und billig gefunden, die Sorte Frau, die Männer flennend in einem Motelzimmer irgendwo am Straßenrand zurückließen, die Sorte Frau, die mitten am Nachmittag in einer Kneipe hockte und Bier aus der Flasche trank. Aber Ione glaubte, daß Talent eine Gottesgabe sei und daß jeder, der sein Talent nutzte, ein Licht in sich trage. Sie war überzeugt, während sie Harriets Jubilieren lauschte, daß diese Frau innerlich von Kopf bis Fuß leuchtete.

Pastor Schulberg überlegte, ob er zum Abschluß einen persönlichen Segen sprechen sollte, ehe er das Paar zu Mann und Frau erklärte. Das war nicht eine seiner besten Trauungen gewesen; er hatte gern ein großes Publikum, das die Bänke füllte, und es fiel ihm schwer, angesichts einer Gruppe von vier Leuten zu seiner Form zu finden, zumal der Bräutigam so unsympathisch war. Pastor Schulberg war der Meinung, es sei von Übel für einen Mann, so gut auszusehen; aus dem Gesicht dieses Thor sprach das Werk des Teufels; es diene dem Hochmut, der Eitelkeit und der fleischlichen Lust. Daß Pastor Schulberg ein fliehendes Kinn hatte und Gewichtsprobleme, die ihren Niederschlag in seinen Hüften und seinem Gesäß fanden, hatte mit seinen Ansichten über das rechte christliche Aussehen natürlich nichts zu tun. Diese beiden waren nicht

einmal Mitglieder seiner Gemeinde – wie konnte man von ihm erwarten, praktisch Fremden eine bewegende Trauungszeremonie zu bereiten? Sie hatten miteinander telefoniert und sich in der Woche zuvor einmal kurz getroffen, aber das Paar hatte Pastor Schulbergs Einladung, sich in die Herde seiner Schäfchen einzureihen, abgelehnt.

»Eine bessere Gemeinde werden Sie nicht finden«, hatte er gesagt, als sie in seinem Büro Platz genommen hatten.

»Oh, das glaube ich«, sagte Thor, »aber mit Respekt gesagt, wir suchen eigentlich auch keine.«

Obwohl sie für die Feier schon bezahlt hatten, hätte Pastor Schulberg sie am liebsten auf der Stelle nach Haus geschickt.

Und jetzt stand da diese schamlose Person mit einem Dekolleté, das für ein Nachtlokal gewagt gewesen wäre, geschweige denn für eine Kirche, und sang eine seiner Lieblingshymnen:

»Denn du bist groß.
Denn du bist groß.«

Es blieb einen Moment ganz still, nachdem die letzten Schwingungen von Harriets Stimme in den Sommerlüften verklungen waren. Dann räusperte sich Pastor Schulberg.

»Nun gut«, sagte er mit einem kurzen Hüsteln, »dann erkläre ich Sie hiermit kraft meines Amtes zu Mann und Frau.«

Später an diesem Tag, als sie in ihrem Zimmer im Leamington Hotel in ihrem Bett lagen, schenkte Thor Patty Jane ihr viertes Glas Champagner ein. Patty Jane hatte noch nie Champagner getrunken und fand, daß die

sprudelnden Bläschen für den sauren Geschmack mehr als entschädigten.

»Auf uns«, sagte sie und stellte sich, das Glas zum Toast erhoben, mit wackligen Beinen im Bett auf.

»Auf uns haben wir schon getrunken«, sagte Thor, dem Champagner ausweichend, der aus Patty Janes Glas schwappte.

»Oh, entschuldige! Dann auf den Mann am Empfang.« Sie stemmte eine Hand in die Hüfte und leerte ihr Glas mit einem Zug. Dann schleuderte sie es mit gut durchtrainiertem Arm an die Wand gegenüber, wo es allerdings nicht zersprang, sondern abprallte und auf den dunkelgrünen Teppich fiel.

»Donnerwetter«, sagte sie, »es ist nicht zerbrochen.« Sie ließ sich neben Thor aufs Bett fallen. Der gerüschte Saum ihres hauchdünnen schwarzen Negligés umspielte ihre Knie wie ein Kranz von Blütenblättern. Mit großen lichtbraunen Augen sah sie Thor an.

»Ist das zu glauben, das verdammte Glas hat nicht mal einen gottverdammten Sprung gekriegt.«

Thor riß die Augen auf. Er hatte viele Frauen gekannt, aber keine, die so geredet hatte. In Iones Haus waren Kraftausdrücke und Flüche so verpönt wie Staub, und Thor fiel es selbst jetzt noch schwer, ein drastischeres Wort zu gebrauchen, als die norwegische Allzweckvokabel »*Uff-da*«. Er fand Patty Janes lästerliche Sprache aufregend; sie fluchte in aller Unbefangenheit und bildete oft ganze unsinnige Sätze aus Schimpfwörtern. Sie sprach diese Wörter mit der gleichen Selbstverständlichkeit aus, wie sie »Bus« oder »Mittagessen« sagte. Thor mochte Frauen, die frisch und gefällig wirkten, und körperlich gesehen entsprach Patty Jane diesem Bild. Aber was ihr Vokabular anging, sprengte sie all seine Vorstellungen.

Als er seine junge Frau jetzt betrachtete, das glänzende braune Haar, das sich über den Rändern ihrer Ohren ringelte, die langen Wimpern, die sich dunkel von ihrer rosigen Haut abhoben, schwollen ihm Herz und Hose, aber als er nach ihr greifen wollte, setzte sie sich torkelnd auf.

»Oh, Thor«, sagte sie und stieß ihn weg. »Ich glaube, ich muß mich übergeben.«

Ihre Tochter Nora wurde am folgenden Morgen gezeugt, nachdem unter der Einwirkung von Kaffee die letzten Champagnerbläschen in Patty Janes Kopf geplatzt waren.

»Ich hab's sofort gewußt«, erklärte sie Harriet später am Telefon. »Gleich, als er von mir runtergerollt ist. ›Thor‹, hab ich gesagt, ›du wirst Vater.««

»O nein!« rief Harriet. Sie und Patty Jane hatten ausgemacht, daß sie beide erst in reiferem Alter Kinder bekommen würden – wenn sie mindestens fünfundzwanzig waren. »Vielleicht bildest du dir das nur ein.«

»In neun Monaten wirst du's ja sehen«, sagte Patty Jane. »Ich weiß es schon jetzt.«

Sie hatte die Anweisungen zur Benutzung ihres Diaphragmas so oft gelesen, bis sie sie auswendig wußte; sie hatte einen ganzen Suppenlöffel mehr Gelee genommen, als angegeben war, und dennoch wußte sie irgendwie, daß eines ihrer Eier und eines von Thors Spermien den Sicherheitsschild durchbrochen hatten und miteinander durchgebrannt waren.

Thor fand, Patty Jane sei eine rechte Spielverderberin. Er hatte engumschlungen mit ihr in der Morgensonne liegen wollen, ihre süße Haut riechen und ihren feuchten Rücken streicheln wollen, bis sie zu einer Reprise bereit sein würde. Jetzt flatterte sein Verlangen zum Fenster hinaus wie ein loser Vorhang. Er schob sich ein Kissen unter die Brust und sah sie an.

»Aber du hast doch dieses – dieses Ding drin, oder nicht?«

»Das Diaphragma, Thor. Es heißt Diaphragma.« Ihr Gesicht war dem seinen sehr nahe; um ihm in die Augen sehen zu können, mußte sie schielen. Sie ließ ihren Kopf aufs Kissen zurücksinken. »Ja, das hab ich drin. Aber ich bin trotzdem schwanger.«

»Wir werden's ja sehen, Schatz«, sagte er. »Wir werden's sehen.«

Mit dreiundzwanzig war er noch nicht bereit, eine Familie zu gründen, aber er war sensibel genug zu wissen, daß Patty Jane keine Widerrede von ihm hören wollte. Er glaubte an weibliche Intuition, aber er glaubte auch, daß Frauen dazu neigten, ohne ersichtlichen Grund hysterisch zu werden.

Thor betrachtete Patty Janes Brüste; die rechte war ein klein wenig größer als die linke, und keine konnte seine Hand füllen, aber sie waren wunderschön geformt und hatten einen hohen Ansatz. Sie hatte eine bessere Figur als ein Mannequin, mit schmaler Taille und leicht ausladenden Hüften und so wohlgeformten Beinen, daß man sie beinahe sinnlich nennen konnte. Thor rieb mit der Hand über Patty Janes Bauch, eine glatte, ebene Fläche zwischen den spitzen Erhebungen ihrer Hüftknochen. Er atmete tief und mit Erleichterung; ihr Bauch war zu flach, sie konnte nicht schwanger sein, auch wenn die Schwangerschaft erst Minuten alt war.

»Also, ich hab wirklich nicht vorgehabt, gleich in den Flitterwochen ein Kind zu produzieren, Thor.«

Thor drückte sich an sie und küßte sie unterhalb der Rippen. »Schscht«, sagte er.

Das junge Paar zog in eine Wohnung über einer Bäckerei an der Ecke Minnehaha Avenue und 38. Straße und wurde jeden Morgen um halb sechs vom Geruch frischer Brote und Donuts geweckt. Dieser wohlduftende Weckruf paßte Thor; er studierte im Rahmen des G.I.-Programms (er hatte während des Koreakriegs in Fort Ord die Jeeps instandgehalten) Architektur an der Universität von Minnesota und lernte gern noch ein Weilchen, ehe um acht Uhr sein Unterricht in technischem Zeichnen begann. Er braute sich nach Iones Rezept (ein Ei und ein Teelöffel Zimt pro Kanne) eine Kanne Kaffee, setzte sich an den kleinen Küchentisch und sah seine Aufgaben durch.

Manchmal wickelte sich Patty Jane, die ebenso gern lang schlief wie sie lang aufblieb, in die Steppdecke und ging, vom Licht geblendet, blinzelnd in die Küche hinaus, um ihrem Mann guten Morgen zu wünschen. Sie war so stolz auf ihn; sie hatte nie im Leben erwartet, daß sie einmal einen Mann heiraten würde, der studierte und Blaupausen mit nach Hause brachte, auf denen Bemerkungen wie »gefällige Linienführung« oder »kühne Raumaufteilung« standen. Patty Jane ließ seine Papiere immer auf dem Couchtisch liegen, wie Zeitschriften ausgelegt, doch Thor, dem das peinlich war, nahm sie wieder weg.

An den Tagen, an denen sie sich morgens aufraffen konnte, pflegte sie leise hinter Thors Stuhl zu treten; sie schlang ihre Arme um seinen Hals und schob ihre Hände seine Brust hinunter. Er begann dann immer zu stöhnen (Patty Jane kannte seine erogenen Zonen Jahre bevor sie überhaupt wußte, was erogene Zonen waren), schlug sein Heft zu und sagte etwas wie: »Aber ich muß heute vormittag eine Arbeit in Elektrotechnik schreiben.«

Doch seine Ausflüchte hielten dem Ansturm der Leidenschaft nicht stand. Unweigerlich landeten die beiden

auf dem Küchenboden oder an die Spüle gepreßt. Wenn sich der Sturm gelegt hatte, fiel Thor dann plötzlich ein, was er an diesem Tag noch alles tun mußte, und er stieg eilig in seine Kleider, packte seine Bücher, küßte seine Frau und rannte mit fliegenden Hemdzipfeln zur Tür hinaus.

Patty Jane kletterte, tonlos vor sich hin summend, wieder in ihr Bett und genoß den Geruch ihres Mannes – eben noch ein Aphrodisiakum, jetzt ein Mittel zu sanftem Schlummer – an ihrem Körper.

Gegen neun pflegte sie aufzustehen, sich ein Bad einlaufen zu lassen und Kaffee für Harriet zu machen, die gewöhnlich auf ihrem Weg zur Arbeit in Donaldsons Warenhaus auf einen Sprung hereinschaute.

Eines Tages brachte Harriet, die einen kleinen Flirt mit dem alten Mr. Vogstad, dem Bäcker, unterhielt, eine Tüte warme Karamelschnecken mit.

»Oh! Gib her!« sagte Patty Jane und riß die weiße Tüte auf.

»Ein halbes Dutzend für fünf Cents«, sagte Harriet. »Ich glaube, der alte Knabe mag mich.«

Patty Jane goß den Satz von Thors Kaffee weg. Ihre Mutter hatte, um Geld zu sparen, immer wieder denselben Kaffeesatz verwendet, bis das Gebräu, das in der Maschine blubberte, wie Spülwasser aussah. Jetzt waren die Schwestern in ihren Kaffeegewohnheiten verschwenderisch; Aufwärmen oder Wiederverwendung von Kaffeesatz waren verboten.

Sie setzten sich zusammen an den Tisch und gaben sich in der Augustsonne, deren Licht in Blockmustern auf den Boden fiel, den Wohlgerüchen der Bäckerei und des frischen Kaffees hin.

»Gottverdammich – ich meine, dingeling, sind die gut«, sagte Patty Jane nach dem ersten Biß in eine dick glasierte

Schnecke.

»Dingeling?« fragte Harriet lachend. Sie riß eine Schnecke auseinander und bestrich sie mit Butter. »Gehört das zu deiner Kampagne für saubere Sprache?«

Ein paar Abende zuvor hatte Patty Jane Ione zu Nudelsalat eingeladen und war mitten im Erzählen einer Geschichte gewesen, die sie sehr komisch fand.

»... Da schaut der Busfahrer den Bauern an und sagt:
>Und deine verdammten Hühner schaffst du gefälligst aus
meinem Bus.< Worauf der Bauer sagt –«

Ione legte Messer und Gabel neben ihrem Teller nieder und entschuldigte sich.

»Was ist denn los?« fragte Patty Jane, als sie sah, daß ihre Schwiegermutter zielstrebigem Schritts durch den Flur zum Badezimmer ging. Sie schnupperte an der Schüssel mit dem Nudelsalat. »Ich hab doch hoffentlich die Mayonnaise nicht zu lange draußen stehen lassen.«

»Die Mayonnaise ist ganz in Ordnung, Patty Jane«, sagte Thor. Er zog mit den Zinken seiner Gabel ein Karomuster auf die Tischdecke. »Es ist nur, weil sie ... na ja, sie mag keine anzüglichen Geschichten, und sie kann Fluchen nicht ausstehen.«

»Scheiße«, sagte Patty Jane ehrlich verwirrt. »Hab ich eine anzügliche Geschichte erzählt?« Sie schob sich die braunen Locken aus der Stirn. »Und geflucht hab ich auch?«

Thor nickte bedrückt. Die Verletztheit und Verwirrung im Gesicht seiner Frau taten ihm weh.

»Ja, aber warum hat sie denn nichts gesagt?« fragte Patty Jane.

Thor zuckte die Achseln. »Das ist nicht ihre Art. Wenn sie etwas stört, sagt sie gar nichts; sie geht einfach.«

Als Ione wieder an den Tisch zurückkehrte und sich ein paar Scheiben frischer Tomate nahm, als wäre nichts geschehen, hätte Thor sie am liebsten geschüttelt und gebrüllt, bring meine Frau ja nie wieder in solche Verlegenheit. Aber Ione hatte ihn gewissenhaft erzogen; er war zu strikter Beachtung des elften Gebots der Norweger angehalten worden: Vermeide jede Konfrontation. Inspiriert von Patty Jane hatte er mit großer Anstrengung begonnen, es zu brechen. Er räusperte sich. »Ma, Patty Jane möchte wissen, warum du –«

»Ach, du bist eine wunderbare Schwiegermutter!« rief Patty Jane, von ihrem Stuhl aufspringend. Sie rannte zu Ione und kniete neben ihr nieder. »Was ich sagen wollte, Ione, ich meine, ich wollte nicht sagen, daß du keine nette Schwiegermutter bist. Bestimmt nicht.« Sie sah Thor ratlos an. »Aber ich wollte sagen, daß es mir leid tut, wenn meine Geschichte dich beleidigt hat.«

Thor sah, wie seine Mutter errötete – die Neigung zu erröten war solch ein Unglück für Menschen, die es vorzogen, ihre Gefühle zu verbergen –, und er genoß ihr Unbehagen.

»Ich will versuchen, darauf zu achten, was ich sage«, beteuerte Patty Jane und krauste in angestrenghem Nachdenken die Stirn. Sie klopfte mit ihren Fingern an ihre Wange, dann schnalzte sie mit ihnen. »Ich weiß! Jedesmal, wenn ich ›Scheiße‹ oder ›verdammte‹ sage, zahle ich dir einen Vierteldollar.«

Ione zuckte zusammen, und Thor lachte.

»Hoppla«, sagte Patty Jane, »das wären schon die ersten fünfzig Cents.« Sie ging zum Schrank und wühlte im Marmeladenglas mit dem Kleingeld, bis sie zwei Vierteldollarstücke fand. Die legte sie triumphierend neben Iones Teller.

»Nein, behalt das Geld«, sagte Ione, die wünschte, sie wäre sonstwo, nur nicht am Tisch ihrer Schwiegertochter. »Ich brauche es nicht.«

Patty Jane, die mit ihrem Vorsatz sehr zufrieden war, setzte sich und schnitt eine dicke Scheibe Roggenbrot ab. »Ich weiß, daß du's nicht brauchst«, sagte sie, »aber es geht ums Prinzip. Ich bezahle jedesmal, wenn ich fluche« – sie zwinkerte ihrem Mann zu – »und entweder gehen wir pleite, oder ich rede am Ende wie Mamie Eisenhower.«

»Na, dann kannst du dein Sparbuch vergessen«, sagte Harriet, während sie Sahne in ihren Kaffee rührte.

»Danke«, versetzte Patty Jane mit einem Anflug von Gekränktheit im Ton.

»Du mußt die Dinge sehen, wie sie sind, Patty Jane. Du hast nun mal ein freches Mundwerk, und es gehört zu dir. Es ist genau wie ein Muttermal oder ein Haarwirbel oder so was.« Sie zündete sich eine Zigarette an, und ganz überraschend überkam Patty Jane eine Welle von Übelkeit.

»Ich kann mich ändern«, sagte sie und schluckte krampfhaft.

Harriet trank von ihrem Kaffee. Über den Rand der Tasse hinweg sah sie Patty Jane an. »Dein Wort in Gottes Ohr.«

»Ich kann mich ändern«, war ein Refrain, der, bettelnd oder drohend vorgebracht, in der Familie Dobbin Tradition hatte. In ewiger Wiederkehr hatten ihn die Schwestern von ihrem Vater, Elmo, und ihrer Mutter, Anna, zu hören bekommen, deren wettkämpferisches Bemühen, einander im Alkoholkonsum zu übertrumpfen, meist in einem toten Rennen geendet hatte – beide besinnungslos hingestreckt im schäbigen Wohnzimmer. Keiner von beiden änderte sich – jedenfalls nicht im positiven Sinn. Elmo starb an

Leberzirrhose, und Anna wäre es ebenso ergangen, hätte nicht vorher, vier Monate nach Elmos Tod, ihr Herz versagt. Patty Jane war sechzehn gewesen, Harriet fünfzehn, und sie lebten im Jahr vor Patty Janes High-School-Abschluß bei ihrer Tante Louise, Elmos Schwester. Sie bot den Mädchen ein Dach über dem Kopf, drei Mahlzeiten am Tag und so viele Ausgaben des *Wachtturm*, wie sie nur lesen konnten. Patty Jane und Harriet teilten sich ein Klappbett in Louises kleiner, düsterer Wohnung und bemühten sich, ihrer Tante so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Beim Flickern oder Zubereiten ihres bitteren schwarzen Tees gab Louise gern Bemerkungen wie »Gott hat mir einen Trinker zum Bruder gegeben, und dann hat er mir die beiden Kinder des Trinkers geschickt« von sich.

Am Tag nach der Abschlußfeier bekam Patty Jane einen Job als Fakturistin bei der Getreidebörse, und am Ende des Sommers hatte sie genug Geld beisammen, um mit Harriet aus Tante Louises Wohnung auszuziehen und sich eine eigene zu nehmen. Dort lebten die Schwestern drei Jahre zusammen, bis zu Patty Janes Heirat.

Doch an diesem warmen Augustmorgen in Patty Janes Küche schien all ihr Ungemach weit hinter ihnen zu liegen. Sie meinten, ihr Maß an schweren Zeiten erschöpft zu haben, und waren überzeugt, daß auf die schlimme Kindheit zum Ausgleich ein herrliches Erwachsenenleben folgen würde.

Das einzige Haar in der Suppe war, soweit Harriet sehen konnte, Patty Janes Beharren darauf, daß sie schwanger sei.

»Was sagt denn Thors Mutter zu dieser Nachwuchs-idee?« fragte sie.

»Es ist keine Idee, Harriet. Aber Thor meint, ich soll es ihr vorläufig nicht sagen.«

»Klar, wozu auch falsche Hoffnungen wecken.« Harriet schüttelte den Kopf. Ihre Schwester war sonst immer so vernünftig. »Schau dich doch mal an«, sagte sie, es mit einer anderen Taktik versuchend. »Du bist beinahe so dürr wie ich.«

Patty Jane schälte eine Spirale von ihrer Karamelschnecke und stopfte sie sich in den Mund. Harriet beobachtete ihre Schwester voller Unwillen; in Auflehnung gegen ihre Eltern und die hastig an Theken oder im Auto verschlungenen Mahlzeiten hatten sie und Patty Jane sich bemüht, gute Tischmanieren an den Tag zu legen.

»Ich habe einen Riesenappetit«, erklärte Patty Jane kauend, »aber ich habe fast vier Pfund abgenommen.«

»Na bitte«, sagte Harriet. »Wenn man ein Kind erwartet, nimmt man doch zu.«

»Anfangs vielleicht nicht. Ach, gib mir doch mal den Zucker rüber, ja?«

Harriet sah zu, wie ihre Schwester etwa ein Viertel des Zuckers in der Dose in ihre Kaffeetasse löffelte. »Und was ist mit der Tante?«

»Harriet«, sagte Patty Jane mit einem breiten Lächeln, »ich hab die Tante seit der Woche vor der Hochzeit nicht mehr gesehen.«

Harriets Herz klopfte schneller. Sie holte tief Atem. »Na ja, bei uns kommt die Periode doch immer unregelmäßig. Weißt du noch, in meinem letzten Schuljahr, da hatte ich sie nur dreimal? Und die Schulschwester hat gesagt, ich sollte mir deswegen nur keine Sorgen machen.«

»Harriet, ich spüre den Unterschied. Warum will mir keiner glauben, daß ich ein Kind bekomme?«